

Die Klinik als Gefahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

infolge starker Ermüdung in tiefen Schlaf gefallen, und der Schimpanse hatte die liebe Mühe, alle Insekten von ihm fernzuhalten. Leider kamen sie aber immer wieder, und da sie sich sogar auf der Stirne seines Meisters niederliessen, geriet der Schimpanse in so grosse Wut, dass er einen Stein nahm, um die lästigen Plagegeister damit erledigen zu können. Aber die Wucht, mit der der Schimpanse voring, wirkte sich mit Hilfe des Steines zu massiv aus, so dass der treue Diener zusammen mit den Insekten auch die Hirnschale seines Herrn zerschmetterte. Wohl waren die Feinde tot, aber auch der Freund schlug seine gütigen Augen nicht mehr auf. Da war jegliches Warten vergebens. Der Uebereifer hatte sich ungünstig ausgewirkt.

Diese Erfahrung, übertragen auf das oftmalige Vorgehen bei Schwerkranken, er-

weist sich gewissermassen als Parallele. Dem Stein zu vergleichen sind die chemotherapeutischen Mittel, wie die Sulfonamide und ebenso die Cytostatika nebst anderen Präparaten. Man sollte daher in der Dosierung und Anwendung unbedingt Vorsicht walten lassen. Wenn man die Dosis verstärkt, um Schmerzen zu mildern oder zu beseitigen, dann ist damit noch nicht erreicht, was man in guter Absicht zu erreichen erhoffte, können dadurch doch Leber und Niere versagen, wobei allerdings die Leber noch länger durchhalten kann als die Niere, da diese durch eine starke Rückstauung von Uraten und harnpflichtigen Stoffen versagen kann. Sobald diese Stoffe ins Blut zurückgehen, besteht eben die Möglichkeit, lebenswichtige Funktionen zum Stillstand zu bringen. Dadurch wird logischerweise der ganze Zweck der Therapie verfehlt.

Die Klinik als Gefahr

Ein Ueberwachungsteam für Medikamente meldete aus Boston in seinen Berichten, dass in den USA jedes Jahr 20 000 bis 30 000 Menschen infolge der Wirkungen und Nebenwirkungen von Medikamenten sterben. Zählt man die vielen Tausende von Patienten, die in den Kliniken an den Folgen von Infektionen schwer erkranken und das Leben einbüssen noch hinzu, dann erkennt man, dass es ein nicht unwesentliches Risiko bedeutet, in eine Klinik eingeliefert zu werden. Zur Zeit von Semmelweis dauerte es lange, bis der Nachweis erbracht werden konnte, dass die Wöchnerinnen durch die Aerzte und das Pflegepersonal mit dem Erreger des Kindbettfiebers infiziert wurden. Es mussten erst Tausende von Frauen in den Geburtskliniken sterben, bevor eine Aenderung dieses tragischen Umstandes geschaffen werden konnte. Inzwischen wurde man noch manch andere Nachteile inne und weiss man heute sogar, dass das längere Auskochen von Instrumenten keine Gewähr für völlige Sterilität bietet, gibt es doch Krankheitserreger, die ruhig eine

Hitze von über 100 Grad aushalten, ohne ihre Virulenz einzubüssen. Sie können also trotzdem noch ihre unheilvolle Tätigkeit an einem neuen Opfer ausüben. Am 15. 6. dieses Jahres veröffentlichte die «Basler Zeitung» einen Erfahrungsbericht, der zeigte, dass bei Hirnstrom-Messungen tödlich wirkende Viren übertragen worden waren. Der Tod trat ein, obwohl man die Sonden nach den üblichen Methoden desinfiziert hatte. Forscher, und zwar Mikrobiologen, stellten fest, dass viele Krankheitserreger nicht nur hitze-, sondern auch kältebeständig sind, was besonders auf die Virenarten zutrifft. In der Antarktis, wo es 40 bis 80 Grad Celsius unter Null geben kann, während das Eis bis zu 3000 Meter dick wird, fand man Bakterien, die sich noch immer als Krankheitserreger betätigen konnten, obwohl sie vermutlich schon über 100 Jahre im Eis begraben waren. Auch fand man aktive Staphylokokken vor, wenn man früher auch glaubte, diese seien wegen der grossen Kälte völlig steril. Je mehr die Erkenntnis auf diesem Gebiet der Virologie und Bakteriologie zunimmt,

um so mehr werden wir uns bewusst, wie schwierig es in Spitälern und Kliniken ist, Infektionen zu verhüten.

Vorbeugende Einstellung auf Reisen

Ich hatte Gelegenheit in den Spitälern der Tropen sowie der sogenannten unterentwickelten Länder mit Aerzten, Bakteriologen und Virologen zu sprechen. Die Informationen, die ich dadurch erhielt, nahmen mir jegliches Vertrauen in die dortigen Verhältnisse, so dass ich mich bei allfälliger Infektionskrankheit nur in eine europäische Klinik begeben hätte. In den Laboratorien konnte ich feststellen, unter welchen Voraussetzungen teils aus Geldmangel gearbeitet werden musste. Heute begreife ich ohne weiteres, wieso dort jährlich Tausende von Menschen an den Folgen von Infektionen, die in den Krankenhäusern übertragen werden, zugrunde gehen müssen. Auch die Neben- und Nachwirkungen von Medikamenten tragen dazu bei, ebenso Ueberdosierungen von Heilmitteln oder Therapien.

Diese Feststellung veranlasste mich jeweils auf meinen Reisen, auch wenn diese in den Urwald führten, mich nicht auf jemand anders zu verlassen, sondern mich mit Naturmitteln, mit Diät, Fasten und allen möglichen Hilfeleistungen selbst zu behandeln. Bei guter Erbanlage kann man mit einer eigenen, innewohnenden Heil-

und Regenerationskraft rechnen und deren Auswertung vermag vielfach mehr als medizinisches Eingreifen. Wenn man bei einer Krankheit nichts unternimmt, ist dies oft besser, als zu etwas Verkehrtem zu greifen. Zwar möchte ich niemanden davon abhalten, eine Klinik aufzusuchen, insofern dies nötig ist, möchte aber gleichzeitig doch die Gelegenheit benützen und auf Infektionsgefahren aufmerksam machen, da diese mit den bis heute üblichen Methoden und Vorstellungen noch lange nicht beseitigt sind. Eine Behandlung zu Hause, insofern man über einen eigenen, biologisch eingestellten Hausarzt verfügt, unterliegt viel weniger einem Infektionsrisiko, als dies der Fall ist, wenn man sich einer Klinik anvertraut, auch wenn diese noch so gross und modern eingerichtet ist. Man sollte auch das Einnehmen von Medikamenten nicht zur selbstverständlichen Gewohnheit werden lassen, denn man muss stets daran denken, dass man schneller etwas in den Körper hineingebracht hat, als dieses Etwas, wenn es sich nicht günstig auswirkt, wieder hinausbefördern zu können. Wenn man sich all dies überlegt, fängt man an zu begreifen, dass es weit besser wäre, für einen gesunden Körper zu sorgen, da ein solcher am ehesten abwehrfähig ist. Auf diese Weise kann man sich vor Infektionen und Medikamentenvergiftungen am besten schützen und bewahren.

Fragliche Kurerfolge

An den verschiedensten Badekurorten begegnet uns immer wieder das gleiche fragwürdige Problem der Ernährung. Da man dort doch Heilung von seinen Leiden sucht, kann man nicht begreifen, dass man die Ernährung dabei völlig ausser acht lässt, obwohl man sehr gut wissen könnte, dass gerade sie an einer Krankheit, die durch Wasserkuren geheilt werden sollte, wesentlich mitbeteiligt ist. Aber noch immer scheinen Patienten, Aerzte und Kurhausbesitzer keine Ahnung zu haben, geschweige denn überzeugt zu sein, dass es

grösstenteils auf unsere Ernährungsweise ankommt, ob wir gesund sind oder uns zu einer Badekur begeben müssen. Mag ein Heilwasser mit noch so vielen günstigen Aktivitäten geladen sein, kann es seine Heilkräfte doch nicht voll entfalten, wenn wir uns ernährungsmässig unrichtig einstellen. Es sollte uns logisch erscheinen, jene Nahrung zu meiden, die unsere Krankheit verursacht und sie deshalb zu fördern vermag. Auf diese Weise könnten sich die Bäder viel erfolgreicher auswirken. Viele Badende sind übergewichtig und so